

[s.n.]

Autor(en): **Haëm, Hans [Meury, Hans Ulrich]**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **89 (1963)**

Heft 42

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Cabaret Rüeblihaft

10
Jahre
jung



Das aargauische «Cabaret Rüeblihaft» hat seine reizvolle Karriere im Juni 1953 im Kurtheater Baden als «Cabaret Rüeblihaft» begonnen und schenkt gegenwärtig (bis 12. November) neuen, vitaminhaltigen Rüeblihaft im zürcherischen Theater am Hechtplatz aus, einen Jubiläumssaft unter der Programmetikette: «Was wämmer no meh?» Das überaus sympathische Ensemble verdankt seine Existenz – wie im schönen, dem Berichterstatter zwar nicht geschenkt, aber immerhin, und das ist besser als gar nichts, leihweise zwecks Einsicht zur Verfügung gestellten Jubiläumssheft berichtet wird – nicht zuletzt dem Napoleon I., denn wäre der Mann nicht gewesen, so hätte 1803 kein Mensch an die Gründung des Kantons Aargau gedacht, und die vier Musensöhne, respektive Musentöchter hätten vor zehn Jahren keine Gelegenheit gehabt, den 150. Jahrestag der napoleonisch-helvetischen Staatsgründung zu persiflieren und eine Tournée von zehn Tagen ins Auge zu fassen, von zehn Tagen, aus denen jetzt volle zehn Jahre geworden sind.

Grundpfeiler des Ensembles, das in der «Provinz» angefangen hat und im Verlaufe von über 1000 Normalvorstellungen und 500 Sondervorstellungen bis nach München, Berlin, Hamburg, Wien und London gekommen ist, sind Alfred Bruggmann und jener köstliche Oskar Hoby, der das Cabaretspiel heute tatsächlich nur noch als Hobby betreibt. Die mitwirkenden Damen haben im Laufe der Jahre öfter gewechselt; das gibt's verhältnismässig gern, und ein anderes Ensemble, die «Rotstifte», hat sich nicht zuletzt aus diesem Grunde vom Damenflor ganz gelöst und zum Männerteam durchgemausert. Die Rüeblihaftler Bruggmann und Hoby führen wenigstens – und man kann sich darüber nur freuen – noch eine Dame im Ensemble mit: Vera Furrer. Man könnte vielleicht noch weitergehen und ganz allgemein sagen: man muß froh sein, daß es bei uns überhaupt noch Cabaret-Ensembles gibt. An Leuten mit Lust und Talent zum Spielen fehlt es nicht, wohl aber eindeutig an guten helvetischen Cabaret-Textern.

Alfred Bruggmann hat 12 von 15 Nummern des neuen Programmes selber geschrieben; vor zehn Jahren waren sogar sämtliche Nummern von ihm: ein Glück für ihn, daß er in der heutigen Situation nicht auf Texter angewiesen ist. Drei Beiträge stammen – mit Musik vom versierten Rüeblihaft-Pianist Lutz Harteck – von Max Rüeger, darunter die ganz ausgezeichnete Hoby-Nummer «Ahoi!» vom Zürcher Kapitän, der zwar von Schanghai und Rio träumt, davon, sich tätowieren zu lassen, mit dem Sujet Frau und Kind zu schockieren, dessen Seemannsbraut aber die eigene Frau, sein Hawaii die Ufenau, sein Ozean der Zürisee ist und bis zur Pensionierung bleiben wird. Ein buntgemischtes, sehenswertes, Kalauer und billige Wortspiele auffällig vermeidendes Programm führt uns kreuz und quer, pickt dieses und jenes heraus, kommt auf die Schweizer zu sprechen, als «Aelpler Spezialisten im Kuhhandel», nimmt unsere Banknoten unter die Lupe («... auf unserer kleinsten Note unser größter Dichter, gleich zwei Whiskies mit Trinkgeld ...»), be-

singt den Sonntag als den Tag des Automobilisten, rückt dabei der Verherrlichung und übertriebenen Anbetung von Chrom und Blech zu Leibe, sei's in der Familie «... Hansli, nöd i de Nase grüble, wänn de Vatter vom Auto redt!», sei's in der Werbung.

Das Jubiläumssprogramm aus dem Rüeblihaft – in welchem, wie's halt so geht, kein einziger echter Rüeblihaftler mitwirkt –, hat, wie jedes Cabaret-Programm, eine Pause, wird aber, im Gegensatz zu den meisten Programmen, nach der Pause noch besser. Die Weltreise besserer Herren, an der Grenze dessen, was man auf der Bühne noch riskieren kann, wird so brillant, rasant und frech serviert, daß man erst auf dem Heimweg draufkommt, wie frech diese Nummer überhaupt ist. Die Diskussion zweier müder Kriegshelden im Speisewagen, eines Franzosen und eines Deutschen, die im Ersten Weltkrieg gegeneinander kämpften und jetzt bei Sekt sinnieren: «Ja, wenn wir damals zusammen marschiert wären ...»: ein tadelloser Einfall! Cabaret-Würdiges gibt auch die Glosse «Helveticus ante portas» her, in welcher Schweizer als Fremdarbeiter im klassischen Rom des vierten Jahrhunderts krampfen, wobei über sie genau so geschnödet wird, wie bei uns heute über die Italiener, und wobei einem Helveter, der Rom und seiner Stelle den Rücken kehren will, versichert wird, man werde ihn als Zeichen der Wertschätzung künftig nicht mehr Fremd-, sondern Gastarbeiter nennen. Der Helveter: «Wasch für en Underschiid?» Der Römer: «E keinel!»

Alles in allem meinen die Rüeblihaftler mit Seitenblick auf eine gewisse eidgenössische Selbstgerechtigkeit und Besserwisserei: «Ordnung gib's erst dann auf Erden, wenn alle Menschen simpel einfach Schweizer werden!» Fritz Herdi

